

Mittwoch, 8. März 2017

## Reisende oder Mitreisende?

Was für eine schöne Zugfahrt. Am Anfang jedenfalls. Ich habe eine längere Fahrt vor mir und finde noch ein freies Abteil. Genial. Die Tasche kommt auf den Sitz neben mir, die Zeitung hat Platz auf dem Sitz gegenüber. Mein kleines Reich. Ich bin für mich.

Ein Bahnhof weiter. Ein zweiter Reisender steigt ein. Für uns beide ist immer noch so viel Platz, dass keiner den anderen stört und jeder bequem seine Beine ausstrecken kann. Nächster Halt. Der Bahnsteig ist voller Leute. Der Zug füllt sich. Ich muss meine Tasche vom Nebensitz nehmen und meine Beine etwas anziehen: Das Zugabteil ist jetzt voll besetzt. Und ich bemerke, dass sich ein leichter Unmut breit bei mir macht. „Mein“ Abteil muss ich jetzt teilen. Die „Neuen“ sind so etwas wie Eindringlinge. Ich heiße sie nicht willkommen. Und das, obwohl mir ja klar ist, dass Sitzplätze im Abteil zum Sitzen da sind.

Ich habe es in der Hand, ob aus dem, der ankommt, ein Mitreisender wird. Durch eine winzige Geste, einen Blick.

Anderer Kontext – gleiches Thema: Vor mehr als vierzig Jahren hatten sich Vertreter verschiedener Religionen in Zürich getroffen. Das war damals noch keine Selbstverständlichkeit. Der jüdische Gelehrte Friedrich Weinreb und der große katholische Theologe Karl Rahner gehörten zu den Teilnehmern. Rahner war skeptisch, ob aus einer rein höflichen Begegnung mehr werden kann. Friedrich Weinreb erwiderte ihm: „Wenn wir anfangen, höflich zu sein, dem anderen seinen Platz zubilligen, daraus könnte doch Liebe entstehen. Nur die Liebe zum unbekanntem Gott kann uns alle vereinen. Liebe ist mehr als Philosophie. Mit Rechthaben kommen nur Aggressionen. Der Respekt vor dem Nächsten kann zur Liebe werden.“ Von Karl Rahner kommt dann die schöne Antwort: „Ja, man hat nur Recht im Lieben. Sogar den Fremden. Ich rede noch nicht einmal vom Feind. Im Lieben erkennen wir uns – jeder bleibt, wer er ist. Ihn so lieben zu können ist möglich.“

Mein Zugabteil. Mein Land. Meine Stadt. Meine Straße. Mein Büro. Ich habe es in der Hand, ob aus Menschen, die einen Platz suchen, meine Mitreisenden werden.

Dr. Peter-Felix Ruelius